

Wie der Vater so der Sohn? - Erwachsene Kinder von Alkoholikern

(Like father like son? - Adult children of alcoholics)

Martin Zobel, Fachklinik Thommener Höhe

Zusammenfassung

Kinder von Alkoholikern waren lange Zeit Stiefkinder der Forschung, obwohl die Gefährdung insbesondere der Söhne von Alkoholikern für eine eigene Abhängigkeit schon lange beobachtet wurde. Neuere Studien belegen die Gefährdung der erwachsenen Kinder für eigenen Alkoholismus und diskutieren die Ursachen. Eine differenzierte Sichtweise ist dabei unerlässlich, da erwachsenen Kinder von Alkoholikern keine homogene Gruppe darstellen, sondern eine breite Spannbreite an Verhalten und Einstellungen zeigen.

Abstract

Children of alcoholics have been stepchildren of science, although, especially for sons, their vulnerability to addiction has been noticed for many years. Recent studies verify the vulnerability of adult children of alcoholics and discuss the causes. A more differentiated view is indispensable, because adult children of alcoholics are not a homogenous group, but show a broad range of behaviour and beliefs.

Schlüsselwörter

Transmission von Abhängigkeit
Alkoholembryopathie
Reaktion auf Alkohol
Modellernen
Ressourcen

Klaus M. ist ein rechtschaffender Mann. Er ist 46 Jahre alt, verheiratet, zwei Kinder. Herr M. hat eine leitende Position in einem mittelständischen Unternehmen irgendwo in Deutschland. Oft kommt er erst spät abends nach Hause, meistens mit einer Alkoholfahne. Für seine Frau ist das nichts Neues mehr, denn sie hat sich bereits daran gewöhnt, daß ihr Mann abends im Bett übel nach Alkohol riecht und auch am Wochenende die Finger nicht von der Weinbrandflasche lassen kann. Klaus sieht das ganz anders. Er könnte jeden Tag aufhören, wenn er wollte, schuld sei nur der momentane Streß auf der Arbeit und am Wochenende könne er im übrigen machen, was ihm paßt. Daß er bereits morgens auf der Weg zur Arbeit einen kräftigen Zug aus seinem Flachmann nehmen muß, um das verdammte Zittern der Hände los zu werden, verschweigt er geflissentlich. Im übrigen, wenn seine Frau nicht dauernd rummeckern würde, bräuchte er auch nicht so viel zu trinken.

Schnitt.

30 Jahre früher. Derselbe Klaus, gerade in der 10. Klasse der Realschule, hat mal wieder keine Lust, von der Schule nach Hause zu kommen. Er weiß, was ihn da erwartet: Seine Eltern werden sich mal wieder streiten, Vater wird wieder betrunken sein und ihn einen Nichtsnutz nennen. Klaus geht statt dessen zu seiner Clique in die Kneipe. Hier ist Klaus geachtet, denn aus irgend einem Grunde kann er verdammt viel Alkohol vertragen. Bis jetzt hat er noch jeden unter den Tisch getrunken und wird deshalb von den anderen mit Respekt behandelt. Außerdem kann er nach ein paar Bierchen den Streß zu Hause vergessen und wird auch gegenüber den Mädchen in der Clique lockerer.

“Mir kann das nicht passieren !“

Klaus kommt an diesem Tag spät und mal wieder stark angetrunken nach Hause. Seine Mutter ist außer sich. "Du wirst noch mal genauso enden, wie Dein Vater", schreit sie ihn an. "Ein Alkoholiker in der Familie reicht mir!". Klaus sagt darauf hin einen bedeutsamen Satz, den viele Kinder von Alkoholikern irgendwann in ihrem Leben gesagt haben: "Mir kann das nicht passieren". Und: "Ich werde nie so werden wie mein Vater". Die meisten irren sich. Denn eines kann mittlerweile als gesichert angesehen werden: Söhne von Alkoholikern haben ein vielfach höheres Risiko für eine eigene Abhängigkeit als Söhne ohne alkoholbelastete Eltern. Längsschnittuntersuchungen über einen Zeitraum von bis zu 30 Jahren zeigen übereinstimmend, daß von den Söhnen mit einem abhängigen Vater 26%-29% im Laufe ihres Lebens eine eigene Abhängigkeit entwickeln und weitere 8%-19% Mißbrauch betreiben [1-3]. Söhne von abhängigen Müttern scheinen dagegen weniger für eine Abhängigkeit gefährdet zu sein. Für Töchter von alkoholabhängigen Eltern sind mir keine aktuellen Längsschnittstudien bekannt, entsprechende Meta-Analysen legen aber ebenfalls eine erhöhte Anfälligkeit für eine eigene Abhängigkeit nahe [4]. Weiterhin wird für Töchter von alkoholabhängigen Vätern eine erhöhte Tendenz zur Wahl eines Partners mit Alkoholproblemen diskutiert.

Das Alkoholproblem wird tradiert

Auf diese Weise wird das Alkoholproblem oft von einer Generation an die nächste weitergegeben, ein Vorgang, der als "Transmission" bezeichnet wird. Dieses Phänomen ist nicht neu, denn der Satz des altgriechischen Philosophen Plutarch "Trinker zeugen Trinker" weist darauf hin, daß die Häufung von Alkoholismus bei den Kindern von Alkoholikern schon in frühester Zeit beobachtet wurde.

Alkohol in der Schwangerschaft

Wenn nicht der Vater sondern die Mutter als abhängig beschrieben wird, muß die Möglichkeit einer vorgeburtlichen Schädigung des Kindes in Betracht gezogen werden. Bei Alkoholkonsum während der Schwangerschaft sind insbesondere zerebrale Schäden beim Kind wahrscheinlich: Amerikanische Studien zeigen, daß schon bei einem täglichen Konsum von etwa 30 g reinem Alkohol (entspricht 1,5 Flaschen Bier à 0.5 l) in der Schwangerschaft mit einer erheblichen Senkung des Intelligenzquotienten beim Kind um etwa 7% zu rechnen ist. Höhere Mengen an Alkohol in der Schwangerschaft können beim Kind zum Vollbild der sogenannten Alkoholembyopathie führen, die hauptsächlich gekennzeichnet ist durch Deбилität, Untergewicht und charakteristischen auffälligen Gesichtsmerkmalen.

Wieviele Kinder sind betroffen?

In der Bundesrepublik kommen pro Jahr etwa 2200 Kinder mit dem Vollbild der Alkoholembyopathie behindert auf die Welt [5]. Die Gesamtzahl der von einem abhängigen Elternteil betroffenen Kinder läßt sich an der Anzahl der Abhängigen abschätzen. Bei einer offiziellen Rate von 2.5 Millionen Alkoholabhängigen in der Bundesrepublik kann von mindestens 3.5 Millionen betroffenen Kindern ausgegangen werden.

In den letzten 10 bis 15 Jahren ist das Phänomen der Transmission von Alkoholismus verstärkt in den Blickpunkt wissenschaftlicher Forschung gerückt. Im Kern geht es um die Frage, welche Mechanismen für die "Weitergabe" von Alkoholismus von einer Generation auf die nächste verantwortlich sind, insbesondere wenn der Vater abhängig ist/war. In diesem Zusammenhang werden u.a. biologische Erklärungen und die Übernahme von erlernten Rollenmustern durch die Kinder diskutiert. Auch die späteren Auswirkungen für die Betroffenen im Erwachsenenleben sind ein zentrales Thema.

Ist Alkoholismus angeboren?

Die Ergebnisse von umfangreichen Adoptions- und Zwillingsstudien insbesondere in Skandinavien und den USA weisen auf eine genetische Beteiligung bei der Transmission von Alkoholismus hin. Aufgrund der stark divergierenden Ergebnisse der einzelnen Studien kann aber nicht davon ausgegangen werden, daß Alkoholismus im klassischen Sinne vererbt wird. Wahrscheinlicher als eine genetische Ursache allein ist die Interaktion von genetischer Disposition und Umweltfaktoren [6].

Wirkt Alkohol bei Söhnen von Alkoholikern anders?

Bedeutsam sind in diesem Zusammenhang Studien zur Wirkung des Alkohols mit männlichen Risikoprobanden (erwachsene Kinder von Alkoholikern) und Kontrollprobanden (Erwachsene ohne elterliche Abhängigkeit). Es wird eine bestimmte Dosis Alkohol verabreicht um anschließend physiologische und psychologische Parameter zu messen. Dabei zeigten Risikoprobanden nach Alkoholkonsum generell eine geringere autonome Streßreaktion (u.a. geringere Pulswellengeschwindigkeit, geringere Herzrate) [7] und schätzten bei gleichem Alkoholspiegel ihre Intoxikation sowohl auf der ansteigenden Blutalkoholkonzentrationskurve als auch auf dem absteigenden Ast der BAK-Kurve signifikant niedriger ein als Kontrollprobanden [8].

Insbesondere die Ergebnisse zur verminderten Wahrnehmung von Intoxikation legen den Schluß nahe, daß Risikoprobanden einerseits größere Mengen Alkohol trinken müssen, um die verstärkenden, euphorisierenden Effekte des Alkohols wahrzunehmen und andererseits nach einer durchzechten Nacht kaum Mißempfindungen ('Kater') verspüren. Beides zusammen läßt erhöhten Alkoholkonsum und damit die Gefahr einer Abhängigkeit wahrscheinlich werden. Dazu käme die gesteigerte Erfahrung, daß Alkohol ein wirksames Mittel zur

Entspannung und zum Stressabbau darstellt und deshalb, wenn andere Strategien fehlen, verstärkt eingesetzt wird.

Längsschnittstudien

Längsschnittstudien lassen tatsächlich einen Zusammenhang zwischen aktueller subjektiver und motorischer Reaktion auf Alkohol und späterem Alkoholismus erkennen: Eine Studie von Schuckit [3] ergab, daß diejenigen Probanden, die im Alter von etwa 30 Jahren als alkoholabhängig oder

- mißbrauchend eingestuft wurden, bei Messungen im Alter von 20 Jahren eine signifikant geringere subjektive Intoxikation und eine geringere motorische Reaktion (Körperschwanken) auf Alkohol gezeigt hatten als diejenigen Probanden, die später nicht abhängig wurden (Abb.1 + 2). Diese Ergebnisse gelten zunächst für alle Probanden, unabhängig von elterlichem Alkoholismus. Probanden mit und ohne spätere Abhängigkeit unterschieden sich dabei im Alter von 20 Jahren nicht in bezug auf Alkoholkonsum.

Abb.1. Zusammenhang zwischen der Entwicklung von Alkoholismus im Alter von etwa 30 Jahren und subjektiver Reaktion auf Alkohol im Alter von etwa 20 Jahren.

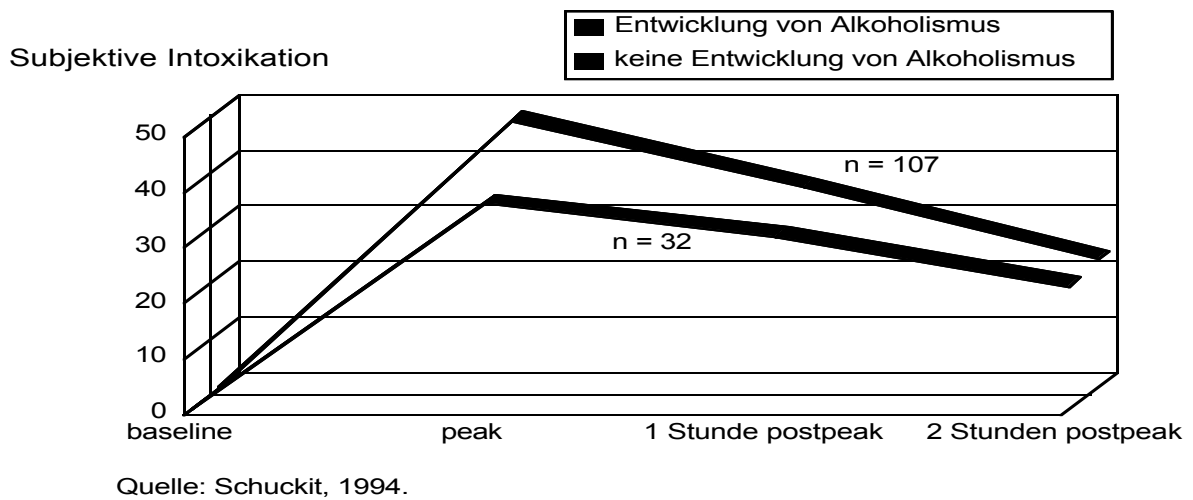
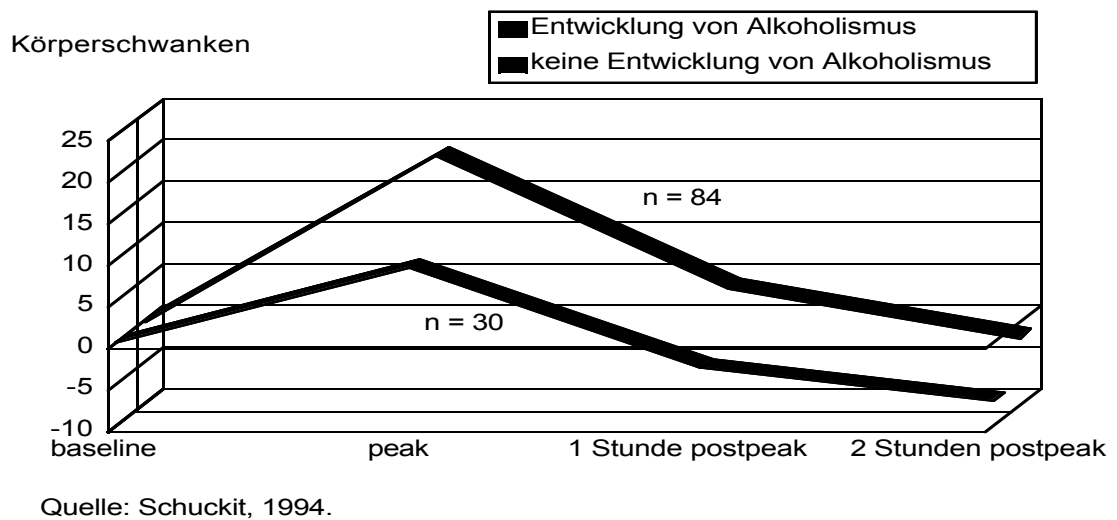


Abb. 2. Zusammenhang zwischen der Entwicklung von Alkoholismus mit etwa 30 Jahren und der physiologischen Reaktion auf Alkohol (Körperschwanken) im Alter von etwa 20 Jahren.



Bei Probanden mit elterlicher Abhängigkeit zeigte sich darüber hinaus ein deutlich differenziertes Bild: Solche erwachsenen Kinder von Alkoholikern, die in der ersten Testung deutliche niedrige Reaktionen auf Alkohol gezeigt hatten, waren später mit höherer Wahrscheinlichkeit abhängig als solche Risikoprobanden, die

ursprünglich ausgeprägte Reaktionen auf Alkohol gezeigt hatten. Der Risikostatus wird also relativiert durch die physiologische und subjektive Reaktion auf Alkohol. Demnach haben Risikoprobanden mit relativ starken Reaktionen auf Alkohol offenbar in etwa das gleiche Risiko für die Entwicklung einer eigenen Abhängigkeit wie Kontrollprobanden.

Inwieweit haben die abhängigen Eltern Modellfunktion für die Kinder?

In der Regel neigen Jugendliche dazu, im Rahmen des modelling das Trinkverhalten des gleichgeschlechtlichen Elternteils im wesentlichen zu übernehmen [6]. Studien zeigen, daß diese Nachahmung auch dann stattfindet, wenn der Elternteil stark trinkt. Bei übermäßig starkem Trinken des Elternteils kann diese Identifikation aber kippen und ins Gegenteil umschlagen, so daß die Jugendlichen dann überhaupt keinen Alkohol trinken. Es ist aber unbestreitbar, daß Modellerneffekte eine große Bedeutung für den Alkoholkonsum der Jugendlichen haben.

In diesem Zusammenhang spielt auch das Erziehungsverhalten der Eltern eine wichtige Rolle. Oftmals ist der Abhängige in erster Linie nur mit seiner Sucht und der Ehepartner mit der Aufrechterhaltung der Familienfunktionen beschäftigt, so daß den Kindern die notwendige Unterstützung und Anleitung fehlen. Ein angemessenes Erziehungsverhalten, das geprägt ist von hoher Unterstützung und mittlerer Kontrolle der Kinder, kann somit in den meisten Fällen nicht aufrecht erhalten werden.

Mangelnde Unterstützung und Kontrolle seitens der Eltern stehen dabei wiederum mit steigendem Alkoholkonsum bei den Kindern in Verbindung.

Welche Folgen treten bei erwachsenen Kindern von Alkoholikern auf?

Im auffälligen Gegensatz zur klinischen Literatur, in der nahezu ausschließlich auf negative Auswirkungen in späteren Lebensalter hingewiesen wird, zeichnen empirische Untersuchungen ein differenzierteres Bild. Neben der bereits

erwähnten höheren Anfälligkeit für eine eigene Abhängigkeit findet die überwiegende Zahl der Studien zwar gehäuft verschiedene Angststörungen bei den Betroffenen, weniger deutlich sind die Ergebnisse allerdings in bezug auf Depressionen, Persönlichkeitsstörungen, somatische Störungen und soziale Kompetenzen. Hier liegen unterschiedliche Ergebnisse vor, die, je nach Stichprobe, erhöhte Prävalenzen bei erwachsenen Kindern von Alkoholikern gegenüber Kontrollprobanden nahelegen oder verwerfen. Dabei ist allerdings zu beachten, daß es sich bei den allermeisten Angaben um Gruppenmittelwerte handelt, die einzelne Subgruppen der erwachsenen Kinder von Alkoholikern nicht beachten.

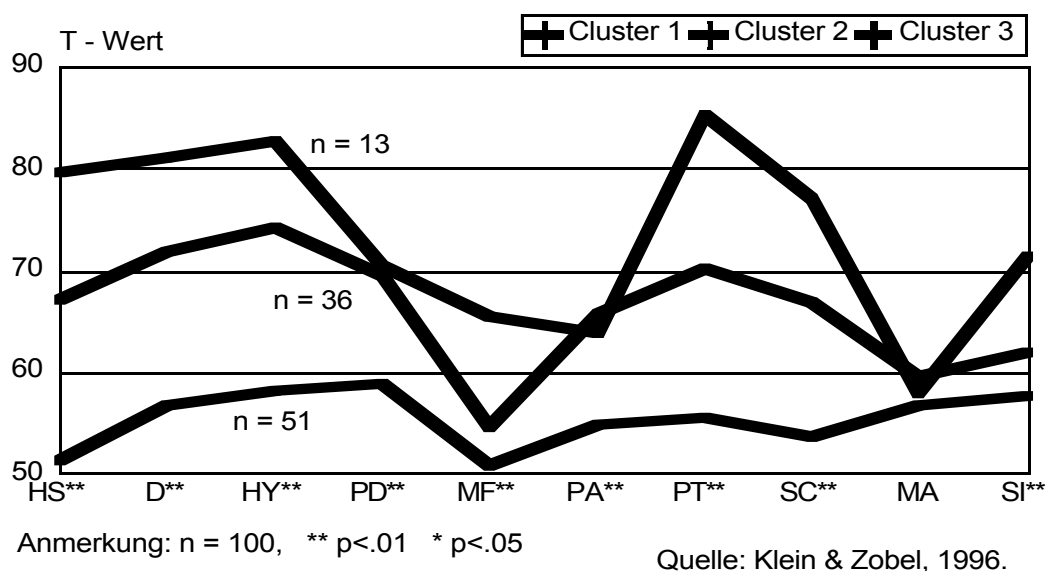
Erwachsene Kinder von Alkoholikern sind aber als eine sehr heterogene Gruppe von Personen anzusehen, die ein breites Spektrum an Einstellungen und Verhaltensweisen zeigen. Eine gesunde Entwicklung ist dabei ebenso möglich wie die Ausbildung von schweren Störungen.

Die Familienatmosphäre ist entscheidend

Dabei ist vor allem von Bedeutung, ob die Eltern neben dem Alkoholabusus noch weitere Störungen aufwiesen (v.a. antisoziale Persönlichkeitsstörung), ob weitere familiäre Umstände wie Scheidung, lange Zeiten von Arbeitslosigkeit, Eheprobleme, finanzielle Schwierigkeiten etc. eine Rolle spielten und ob das Kind tragfähige Unterstützung von anderer Seite (Verwandte, Nachbarn) bekam. In bezug auf klinisch relevante Persönlichkeitsstörungen deuten clusteranalytische Ansätze darauf hin, daß sich viele erwachsenen Kinder von Abhängigen später kaum von Kontrollprobanden unterscheiden. So konnte gezeigt werden, daß in einer nicht-klinischen Stichprobe von 97 erwachsenen Kindern von Alkoholikern 44% ein normales Persönlichkeitsprofil im California Psychological Inventory (CPI, Gough 1987) aufwiesen [9]. Nur 16% der Stichprobe zeigten deutliche Auffälligkeiten. Andere Untersuchungen mit abhängigen erwachsenen Kindern von

Alkoholikern bestätigen dieses Ergebnis. Eigene Untersuchungen an abhängigen erwachsenen Kindern von Alkoholikern zeigen ähnliche Befunde [10]. Neben psychopathologisch auffälligen Probanden ergab sich eine Gruppe von 51% der Probanden, die von ihrem Persönlichkeitsprofil her als unauffällig angesehen werden können (Abb. 3).

Abb. 3. Subgruppen von abhängigen erwachsenen Kindern von Alkoholikern in bezug auf Psychopathologie (MMPI).



Skalen: Hypochondrie (HS), Depression (D), Hysterie (HY), Maskuline-feminine Interessen (MF), Psychopathie (PD), Paranoia (PA), Psychastenie (PT), Schizoidie (SC), Hypomanie (MA), Soziale Introversion/Extraversion (SI).

Fähigkeiten und Ressourcen

Studien, die sich neben psychopathologischer Diagnostik explizit mit Fähigkeiten und Ressourcen bei Risikoprobanden auseinandersetzen, sind bisher leider selten. Es zeigt sich aber, daß diese Gruppe grundsätzlich ebensoviel Potential für eine erfüllende Lebensgestaltung besitzt wie Probanden ohne elterliche Abhängigkeit.

Literatur

- 1 Knop, J., D.W. Goodwin, P. Jensen, E. Penick, V. Pollock, W. Gabrielli, T.W. Teasdale, S.A. Mednick: A 30-year follow-up study of sons of alcoholic men. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, Suppl 370, 48-53 (1993)
- 2 Drake, R.E. & G.E. Vaillant: Predicting alcoholism and personality disorder in a 33- year longitudinal study of children of alcoholics. *British Journal of Addiction*, 83, 799-807 (1988)
- 3 Schuckit, M.A.: Low level of response to alcohol as a predictor of future alcoholism. *American Journal of Psychiatry*, 151, 184-189 (1994)
- 4 Pollock, V.E., L.S. Schneider, W. F. Gabrielli, D.W. Goodwin: Sex of parent and offspring in the transmission of alcoholism - a meta analysis. *The Journal of Nervous and Mental Disease*, 175, 668-673 (1987)
- 5 Löser, H.: Alkoholembryopathie - verdrängt, vergessen, verharmlost, in: *Suchtreport*, 1, 4-9 (1994)
- 6 Sher, K.J.: *Children of alcoholics - a critical appraisal of theory and research*. Chicago: University of Chicago Press (1991)
- 7 Levenson, R.W., K.J. Sher, L.M. Grossman, J. Newman, D.B. Newlin: Alcohol and stress response dampening: Pharmacological effects, expectancy and tension reduction. *Journal of Abnormal Psychology*, 89, 528-538 (1980)
- 8 Pollock, V.E.: Meta-analysis of subjective sensitivity to alcohol in sons of alcoholics. *American Journal of Psychiatry*, 149, 1534-1538 (1992)
- 9 D'Andrea, L.M., G.L. Fisher, T.C. Harrison: Cluster analysis of adult children of alcoholics. *The International Journal of the Addictions*, 29, 565-582 (1994)
- 10 Klein, M., M. Zobel: Subgruppen erwachsener Kinder aus Suchtfamilien. Eine explorative differentialdiagnostische Untersuchung. Vortrag auf der 11. Wissenschaftlichen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie, Lübeck, 27.-30.3.1996